



WIR IM HOSPIZ

Nr. 4

Ausgabe Mai 2012

An die Mitglieder des Fördervereins für das Evangelische Hospiz Frankfurt am Main

Was kann in der letzten Lebensphase eines Hospiz-Aufenthaltes noch getan werden? Ein Haus bauen? – nein!
Eine Kreuzfahrt? – nein! Eine Mahlzeit mit Freunden zubereiten und verspeisen – ja! Ein Glas Wein genießen? – ja!

Es ist das Erkennen und Erleben einer neuen Wertigkeit von Selbstverständlichkeiten im Tagesablauf und Alltagsbeschäftigungen, die als solche vorher gar nicht realisiert wurden. Bewusst und konzentriert seine Umgebung wahrnehmen, letzte Wünsche umsetzen, ohne Stress, in Zufriedenheit und Freude.
Mit der Thematik Genusserfahrung in der letzten Lebensphase beschäftigt sich der erste Beitrag des vorliegenden Info-briefes. – Wir alle können davon lernen!

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des
Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- *Genuß am Lebensende?*
- *„Dann lohnt sich das Leben!“*
- *Bewegte und bewegende
pflegerische Hospitation*

In der vierten Ausgabe von „Wir im Hospiz“ beschreiben wir, wie Menschen in der letzten Lebensphase im Hospiz Lebensqualität erfahren können.

Lebensqualität: Genuss am Lebensende?

Besucher unseres Hospizes fragen uns oft, wie Lebensqualität für Patientinnen und Patienten überhaupt möglich ist, angesichts der schweren Erkrankung und des Bewusstseins, dass ihnen nur noch eine begrenzte Lebenszeit zur Verfügung steht.

Die 70-jährige Frau T. hat einen Tumor in der Brust. Es haben sich zudem Metastasen in der Lunge, der Gebärmutter und den Knochen gebildet. Frau T. kommt sehr geschwächt aus dem Krankenhaus zu uns. Sie hat in den letzten Wochen stark an Gewicht verloren und hat immer öfter lange Schlafphasen. Daher hat sie vor zwei Tagen eine PEG-Sonde erhalten (hier wird ein Schlauch durch die Bauchdecke direkt in den Magen gelegt). Über die Sonde erhält Frau T. Flüssigkeit und Nahrung. Sie wird von ihren zwei Söhnen und ihrer Schwester begleitet, die über den Krankheitsverlauf sehr besorgt sind.

Ein Glas Rosé beim Aufnahmegespräch

Wir führen das Aufnahmegespräch auf Wunsch von Frau T. gemeinsam mit ihren Angehörigen in unserem Wohntreff. Auf die Frage: „Was möchten Sie trinken?“ antwortet Frau T.: „Ein Glas Wein“. Die Angehörigen sind entsetzt und erinnern Frau T. daran, dass sich Alkohol nicht mit den Medikamenten und ihrer schweren



Foto: D. Müller

Erkrankung verträgt und dass ihr schlecht werden könnte. Als ich Frau T. ein Glas Rosé serviere, nippt sie daran und strahlt

Fortsetzung auf S. 2

anschliessend über das ganze Gesicht. Sie hat soeben ein Stück Normalität erfahren und ihre schwere Erkrankung vergessen. Im Gespräch wird deutlich, wie sehr Frau T. genussvolles Essen und Trinken in ihrem bisherigen Leben geprägt hat. Die Ernährung über die Sonde belastet sie sehr. Sie ist in Indien in einer großen Familie aufgewachsen. Es wurde zusammen gekocht, gegessen und gefeiert. Für Frau T. bedeutet Lebensqualität, dies auch in ihrer Erkrankung zu erfahren und leben zu können.

Unterstützung im Hospiz

Unsere Aufgabe im Hospiz ist es, sie dabei zu unterstützen: Die Medikamente werden über die PEG-Sonde verabreicht, um den Geschmack im Mund nicht zu beeinträchtigen. Zusätzlich wird von der Hausärztin ein Medikament zur Behandlung von Übelkeit und Erbrechen verordnet. Es kann Frau T. bei Bedarf gespritzt werden. Es wird angeboten, dass Fr. T. – sofern sie es wünscht und nicht zu schwach

ist – ihre Mahlzeiten im Wohntreff mit anderen Patientinnen und Patienten einnimmt, um so Gemeinschaft zu erleben. Die Angehörigen werden ermutigt, Lieblingsspeisen von Frau T. mitzubringen und mit ihr gemeinsam zu essen. Frau T. hat wieder angefangen, kleine Mengen zu essen und zu trinken. Nach drei Wochen hat sich ihr Zustand so verschlechtert, dass sie bettlägrig wurde und nichts mehr essen konnte. Sie und die Angehörigen verzichteten auf die Ernährung über die PEG-Sonde. Sie hat es in ihren letzten Tagen genossen, dass die Mundpflege mit Wein sowie Rum mit Cola (eines ihrer Lieblingsgetränke) durchgeführt wurde.

Lebensqualität im Hospiz heißt, dass die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zunächst zuhören und sich zurücknehmen. Es geht darum, dass der Betroffene für sich selbst formulieren kann, was in dieser Lebenssituation für ihn „Lebensqualität“ bedeutet.

Dagmar Müller

„Dann lohnt sich das Leben!“

Die alte Dame ist ehrlich empört. „Wie kommen die dazu, über mein Leben zu bestimmen, was ich zu tun oder zu lassen habe?“ Mit „die“ meint sie alle Ärztinnen und Sozialarbeiter des Krankenhauses, aus dem sie zu uns ins Hospiz gekommen ist. Sie konnte es nur schwer akzeptieren, als man ihr mitteilte, sie könne nicht mehr zurück in ihre Wohnung. Dort lebte sie bis zur Krankenhausaufnahme alleine und selbständig. Weil sie die Aufnahme ins Hospiz nicht selbst organisieren konnte, hat eine gesetzliche Betreuerin dies in die Wege geleitet.

Ich will meine Zeit doch füllen

Darüber ist sie nicht glücklich. „Ich weiß ja, dass ich nicht mehr lange zu leben habe. Aber diese kurze Zeit will ich füllen mit Dingen, die mir immer wichtig waren. Ich will noch einige Theaterstücke sehen und in Konzerte gehen.“ Dass nicht der Aufenthalt im Hospiz sie an diesen Unternehmungen hindert, sondern ihr eigener körperlicher Zustand, das sieht sie schon ein. „Aber trotzdem ... ich will doch noch ein bisschen leben!“

Ich versuche, ihre Gedanken auf das zu lenken, was jetzt ist; was Leben in diesem

Moment für sie bedeuten könnte. „Was würden sie denn jetzt gerne tun, um sich am Leben freuen zu können?“ Sie schaut zum Fenster, wo die Sonne durch die geschlossenen Gardinen scheint. „Draußen spazieren gehen und die Frühlingsluft genießen“, ist ihre spontane Antwort. Sie schaut mich traurig an bei diesen Worten, da sie selber weiß, dass sie zu solch einem Spaziergang viel zu schwach ist. „Ich öffne die Gardinen, so dass Sie besser die Sonne und den Baum draußen sehen können, sowie das Fenster, damit die Frühlingsluft zu Ihnen kommen kann...“

Fortsetzung auf S. 3

Seelsorge im Hospiz

Der Arbeitsbereich der Seelsorge im Evangelischen Hospiz umfasst ein breites Spektrum von Tätigkeiten und Unterstützungen, die sich aus den vielfältigen Begegnungen im Hospiz ergeben:

- *Psychosoziale Begleitung für Kranke, Angehörige, Mitarbeitende*
- *Gottesdienste und Andachten für alle oder im persönlichen/familiären Rahmen*
- *Krankenabendmahl, Krankensalbung, Aussegnung*
- *Monatliche Gedenkgottesdienste für die Angehörigen*
- *Organisation und Betreuung der Ehrenamtlichenarbeit*
- *Persönliche Beratungen über Hospizarbeit, Patientenverfügung u. ä., Versorgung in der letzten Lebensphase*
- *Darstellung der Arbeit des Hospizes und der Hospizbewegung für Gruppen und Klassen und bei öffentlichen Veranstaltungen*

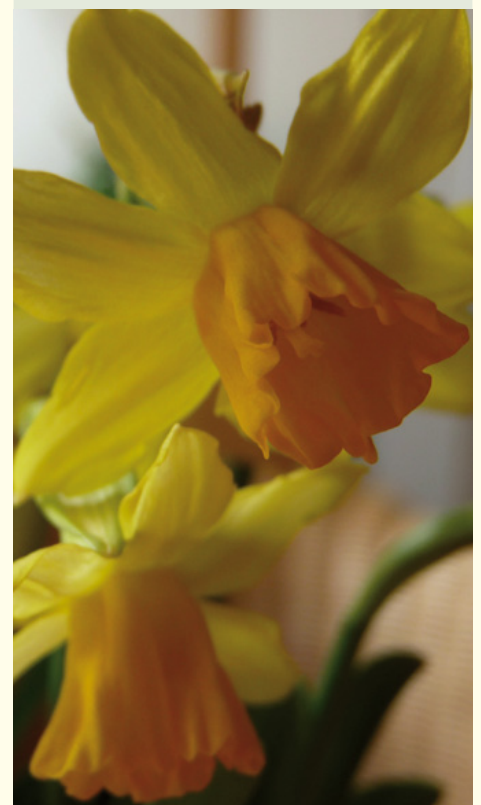


Foto: D. Müller

Gemeinsame Erinnerungen

Eine Weile schauen wir gemeinsam in den vorfrühlinghaften Garten. „Ist das ein Kirschbaum?“ fragt sie. Weiter will sie wissen, welche Art Kirschbaum das ist. So fängt sie an, von den Kirschbäumen im Palmengarten zu erzählen. Einen beschreibt sie mir sehr detailliert und fragt immer wieder nach – um sicher zu sein, dass ich wirklich genau weiß, welchen sie meint. „Wenn der blüht, habe ich stundenlang da gesessen und den angeschaut...“ – „Sie wären jetzt gerne im Palmengarten. Der Kirschbaum dort blüht noch nicht, aber zur Zeit findet die Frühlingsblumenausstellung statt.“ – „Das weiß ich schon gar nicht mehr, welche Ausstellung gerade ist, ich gehe ja sowieso nicht hin.“ Wir stellen fest, dass diese Präsentation des blühenden Frühlings schon vor der Zeit unser beider liebste Ausstellung im Palmengarten ist. Und so schwelgen wir gemeinsam in alten Erinnerungen. Von

blühenden Kirschen. Vom zarten Grün der Birken. Von Tulpen- und Narzissenfeldern. Und vom Duft der Hyazinthen, der den ganzen Raum durchweht... Ein bisschen ist es, als wären wir dort im Palmengarten und würden miteinander das erleben, wovon wir uns gerade erzählen. Ihre Augen strahlen. Doch dann erscheint wieder ein harter Zug um ihren Mund: „Dieses Jahr werde ich die Ausstellung nicht besuchen. Und nächstes Jahr...“ – „Sie werden die Frühlingsblumen dort wohl nie wieder sehen,“ bestätige ich ihr, „aber vielleicht können wir etwas von dieser Ausstellung in Ihr Zimmer holen. Ich könnte gleich losgehen und Ihnen einen Topf mit Blumen besorgen – genau wie sie jetzt im Palmengarten blühen. Welche mögen Sie denn am liebsten?“ Da ist das Strahlen von eben wieder in ihren Augen: „Tulpen mag ich nicht so. Und Primeln sehen im Topf nach nichts aus, die gehören ins Beet. Hyazinthen sind sehr

schön, aber der Duft ist zu stark hier im Zimmer. Meinen Sie, es gibt Narzissen?“ – „Ich werde mein Bestes tun.“

Sich einmal am Tag so richtig freuen

In einem Blumenladen um die Ecke finde ich, was ich suche: drei Narzissenzwiebeln in einem Topf. Die ersten gelben Blüten sind gerade aufgeblüht, viele Knospen verheißen eine weitere Blütenpracht in den nächsten Tagen. Als ich den Blumentopf auf den Nachttisch stelle, lächelt die Patientin mich verlegen an, sie bedankt sich und gibt sehr schnell zu erkennen, dass sie jetzt allein sein möchte.

Am Nachmittag gehe ich noch einmal in ihr Zimmer. Die starken Schmerzmittel, die sie erhält, haben sie schläfrig gemacht. Aber sie lächelt mich an: „Jeder Mensch sollte sich einmal am Tag so richtig freuen können. – Dann lohnt sich das Leben.“

Reinhold Dietrich

*„Und was ihr Sterben nennt, ist das Ende des Sterbens;
und was ihr Geburt nennt, ist der Anfang des Sterbens;
und was ihr Leben nennt, ist das Sterben im Leben.“*

Quevedo, Los Suenos



Foto: D. Müller

Meine bewegte und bewegende Hospitation im Evangelischen Hospiz

Als Krankenschwester absolvierte ich im Rahmen meiner Weiterbildung zur Kinaesthetictrainerin eine einwöchige Hospitation im Evangelischen Hospiz Frankfurt. Geleitet von meinen teilweise negativen Erfahrungen im Umgang mit sterbenden Menschen in Kliniken und Pflegeheimen, war ich sehr gespannt auf diesen neuen Bereich.

Meine Erwartung wurde weit übertroffen. Hier im Hospiz arbeitet ein hochprofessionelles Team aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pflege, der Hauswirtschaft, der Seelsorge sowie Ehrenamtliche. In dieser wertschätzenden, tollen Atmosphäre habe ich mich aufgenommen gefühlt. Die Übergabesitzungen finden mit allen Berufsgruppen in einer offenen Atmosphäre statt. Notwendige Therapieanpassungen aber auch belas-

tende Situationen werden am Ende der Runde angesprochen und entsprechende Lösungsansätze entwickelt.

Individuelle Hilfe in allen Lebensbereichen

Die zwölf Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Sie erfahren in all ihren Lebensbereichen individuelle Hilfe: beim Aufstehen und Gehen, der Körperpflege,

Fortsetzung auf S. 4

beim Essen und Trinken oder auch spazieren gehen. Sie werden durch Gesprächsangebote beim Abschiednehmen unterstützt.

Wir waren immer in Bewegung in der Begegnung mit Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen. Die Pflegekräfte sind speziell ausgebildet, Symptome wie beispielsweise Schmerzen, Übelkeit, Unruhe zu beobachten und zu behandeln. Sie haben ein spezielles Wissen zur Bewegungsunterstützung und sind in der Lage, Schwerkranken im Bett ohne große Anstrengung für diese in der Bewegung zu unterstützen. Sie erfassen Schmerzäußerungen, auch wenn der Betroffene sie nicht mehr verbal äußern kann. Sie reagieren auf Unruhe, Depressivität und Verstimmtheit z. B. mit beruhigenden Einreibungen, Massagen, Bädern oder auch Gesprächen.

Ein Ort, wo auch gelacht wird

Ein Angehöriger, der das erste Mal seine schwerkranke Verwandte im Hospiz besucht, drückt sein Befinden mit den Worten aus: „Alles ist so traurig!“. Er verband mit dem Hospiz Trauer und Unsicherheit.

Dies ist die Vorstellung vieler Menschen. Ich habe dieses Haus aber als einen Ort erlebt, wo auch Lachen möglich ist. „Ich bin zufrieden“, sagte die ältere Dame mit Magenkrebs. Sie erfuhr viel Aufmerksamkeit und Zuwendung durch ihren Sohn, ihrer Schwiegertochter und durch das Hospizteam, mehr als sie vielleicht vorher erlebt hatte. Lange lebte sie alleine; 60 km vom ihrem Sohn entfernt. Nun ist sie hier, die Schmerzen wurden der bescheidenen Frau genommen.

Glücklich sein am Ende des Lebens und wohl wissend, dass andere bei mir sind und mein Wille respektiert wird. Dies sind meine Wünsche und ist der Wunsch vieler Menschen in der letzten Phase des Lebens. Das Hospiz ist ein Ort, wo dies gelebt wird. Mein Wunsch ist es auch, dass Menschen zu Hause, in der Familie geborgen und würdevoll sterben können und die dafür notwendigen Hilfestellungen erhalten.

Renate Michel

Kinaesthetics

Im Evangelischen Hospiz wollen wir Menschen in der letzten Lebensphase ermöglichen, besonders viele Aktivitäten selbst auszuführen. Die Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeiter unterstützen sie dabei kinaesthetisch, indem sie vorhandene Bewegungskompetenzen der Schwerstkranken aufgreifen und fördern. Menschen werden nicht „hochgezogen“ oder „gelagert“, vielmehr wird gemeinsam mit den Betroffenen ein situativ individueller Bewegungsablauf entwickelt, der ihre eigenen Bewegungsfähigkeiten mit einbezieht. Alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lernen diese Qualität der Bewegungsunterstützung im Rahmen einer Fortbildung. Mit Hilfe ihrer Eigenwahrnehmung können sie Fähigkeiten erweitern, um bewusster über Berührung und Bewegung mit anderen Menschen zu kommunizieren.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Konto-Nr.: 4002423
BLZ: 520 604 10
Stichwort: Spende

Bei Spenden bis einschließlich 200 Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im November 2012**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN